

Berliner Theologische Zeitschrift (BThZ)

28. Jahrgang 2011

Heft 1

Ratlos vor dem Reformationsjubiläum 2017?



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT Leipzig
www.eva-leipzig.de

BERLINER THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT (BTHZ)

ISSN 0724-6137

**Herausgegeben von der Humboldt Universität zu Berlin,
handelnd durch die Theologische Fakultät**

Herausgeber-Kreis: Heinrich Assel (Greifswald), Cilliers Breytenbach (Berlin),
Katharina Greschat (Bochum), Klaus Hock (Rostock), Heinrich Holze (Rostock),
Thomas Klie (Rostock), Jürgen van Oorschot (Erlangen), Matthias G. Petzoldt (Leipzig),
Rolf Schieder (Berlin), Jens Schröter (Berlin), Notger Slenczka (Berlin),
Anne M. Steinmeier (Halle), Markus Witte (Berlin).

Berater-Kreis (Advisory Board): Sven-Erik Brodd (Uppsala), Ingolf U. Dalferth (Zürich),
Susanne Heine (Wien), Volker Küster (Kampen), Risto Saarinen (Helsinki),
Werner Ustorf (Birmingham), Joseph Verheyden (Leuven)

Schriftleiter: Prof. Dr. Cilliers Breytenbach

Redaktionsassistentin: Dr. Anja Sakowski

Postadresse: Redaktion der BHTZ · Humboldt Universität zu Berlin · Theologische Fakultät ·
Unter den Linden 6 · 10099 Berlin

Sitz: Burgstraße 26

Tel. (030) 2093-5973 · Fax (030) 2093-5969

bthz@theologie.hu-berlin.de · www2.hu-berlin.de/bthz

Vertrieb: Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Blumenstraße 76 · 04155 Leipzig
Christine Herrmann Tel. (0341) 711 41 22 · Fax (0341) 711 41 50 · herrmann@eva-leipzig.de

Bezugsbedingungen: erscheint zweimal jährlich, Frühjahr und Herbst

Preise incl. MwSt.: Einzelheft: € 18.80, Jahresabo € 24.00 jeweils zuzügl. Versandkosten.

Das Abonnement ist jederzeit zum Jahresende mit einer Frist von einem Monat kündbar.

© 2011 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

**Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.**

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Coverentwurf: Kai-Michael Gustmann

Gesamtherstellung: Druckerei Böhlau, Leipzig

ISBN 978-3-374-02876-4

www.eva-leipzig.de

In gemeinsamer Verantwortung

Anfragen an das Reformationsjubiläum 2017

Das Gemeinsame ist das Befruchtende

Als am 4. April 2010 in der Schlosskirche zu Wittenberg der Festakt anlässlich des 450. Todestages von Philipp Melanchton begangen wurde, konnte ich in meinem Grußwort, das ich stellvertretend für die Deutsche Bischofskonferenz als Vorsitzender der Ökumenekommission sprach, auf Martin Luther und Philipp Melanchton als die „Doppelspitze der kirchlichen Bewegung, die von Wittenberg ausgegangen ist“ ebenso verweisen wie auf den Kleinen Katechismus Luthers und die Confessio Augustana Melanchtons als „herausragende Bekenntnisdokumente des weltweiten Luthertums“.¹ Das ökumenische Gespräch verläuft seit vielen Jahren im Geiste der Verbundenheit im gemeinsamen Glauben, der das uns noch Trennende zwar nicht verdeckt, aber das uns zum Anstoß wird tiefer in die Wahrheit der einen Kirche Jesu Christi vorzudringen. Die Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigung 1999 war nicht ein einmaliger Akt, der einen Endpunkt gesetzt hat, sondern vielmehr ein Auftakt zu mehr ökumenischer Bereitschaft und zu einem größeren Maß an vertrauensvollem Umgang miteinander: Anstelle der oft voller Misstrauen geführten Kontroverse ist die gemeinsame Verpflichtung gegenüber dem Glauben an den menschgewordenen Sohn Gottes getreten, in dessen Geist wir um die Einheit der einen sichtbaren Kirche ringen.

Dennoch bleibt das anscheinend unüberwindlich Trennende bestehen, das von den Verantwortlichen nicht als Barriere, sondern als theologische Thematik gesehen werden muss. Wer hätte vor 50 Jahren gedacht, dass der ökumenische Dialog zu einer Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigung führen würde und Kommissionen auf nationaler und internationaler Ebene zum regelmäßigen Austausch zusammenfinden? Gemessen an den Jahrhunderten der Kontroverse schenkt es doch Hoffnung, dass sich in relativ kurzer Zeit die Atmosphäre gewandelt hat und aus den Gesprächen Ergebnisse hervorgegangen sind, deren Bedeutung für die Ökumene der nächsten Jahre nicht hoch genug einzuschätzen sind.

1 G. L. Müller, Würdigung von Philipp Melanchton aus katholischer Sicht, in: Evangelischer Presbiterienepd (Hg.), Dokumentation Nr. 18 vom 27. April 2010, 10–11: 10.

Besonders hervorzuheben ist das Engagement auf gesellschaftspolitischen und ethischen Feldern, das, zwar nicht immer spannungsfrei, so dennoch das gemeinsame Zeugnis für ein christliches Menschenbild und die daraus resultierenden Konsequenzen in den Mittelpunkt stellt. Hier ist das Gemeinsame das Befruchtende, das Weiterführende das Ziel. Im Gegensatz zu den Ereignissen, die im 16. Jahrhundert zur Kirchenspaltung geführt haben, sind unsere Voraussetzungen für eine sachliche theologische Ebene fast ideal. In Freiheit und ohne äußeren Zwang oder politische Einflussnahme können die katholische Kirche und die Kirchen und Gemeinschaften aus der reformatorischen Tradition in ihrem Bemühen sich ohne Einschränkungen miteinander austauschen und die Polemik früherer Jahrhunderte in den vom gegenseitigen Respekt getragenen Dialog hinüberführen. Eine solche Chance könnte auch das Reformationsgedenken werden, das den Fokus auf die zu überwindenden Differenzen richtet. Aber, und das muss an dieser Stelle gesagt werden, sind noch einige Vorüberlegungen anzustellen, die dem Jubiläum eine ökumenische Note geben.

2017 – Jahr des Gedenkens

Das Reformationsgedenken 2017 und die vorgeschaltete Lutherdekade sind für evangelische Christen Anlass, auf das Reformationsereignis vor 500 Jahren zurückzublicken und sich neu des Aufbruchs zu vergewissern, der damit verbunden war. Dabei darf man aber nicht vergessen, dass mit der Reformation die abendländische Kirchenspaltung ihren Ausgang nimmt, ihr so also der Stachel der Trennung anhaftet, die bis heute andauert und um deren Überwindung wir uns in der Ökumene bemühen. Von daher ist es für die katholische Seite schwierig, wenn im Zusammenhang mit 2017 von einem „Jubiläum“ oder einer „Feier“ die Rede ist. „Reformationsgedenken“ scheint da die angemessenere Redeweise.

Für einen Protestanten, calvinischer oder lutherischer Prägung, ist dieses Ereignis als Durchbruch des Evangeliums aufgrund der reformatorischen Einsicht zu bewerten. Und von daher als positives Ereignis der Geschichte einzuordnen. Für den Katholiken hingegen stehen die Jahre 1517 bis 2017 für den Verlust der Einheit der Kirche wie sie im Willen Jesu Christi grundgelegt ist. Bei aller Differenzierung der historischen und theologischen Fakten geht es dennoch letztlich um verschiedene Sichtweisen von Kirche, Amt und Eucharistie, die in ihrer unterschiedlichen Entfaltung zu scheinbar unüberwindlichen Gegensätzen geworden sind. Vielleicht kann das noch etwas relativiert und in den historischen Kontext gesetzt werden, auch von evangelischer Seite, weil die Reformatoren letztlich

keine neue Kirche, sondern innerhalb der einen Kirche eine Erneuerung bringen wollten. So wurde die gemeindeorientierte Kirche in landeskirchlicher Struktur als die Fortsetzung der wahren Kirche gedeutet – in reformierter, erneuerter und dem Evangelium gemäßer Weise –, der sich die römisch-katholische Kirche mit ihrem sichtbaren personalen Prinzip der Einheit, dem Papst, als der bisher unreformierte Teil der Christenheit erst noch anschließen müsse. Eine solche Einschätzung kann die katholische Theologie nicht teilen. Mit der Reformation sind entscheidende Elemente des katholischen Kirchen- und Sakramentsverständnisses verschwunden oder wurden vergessen, wodurch eine Trennung markiert wurde, die nicht durch eine scheinbar rein funktionale Angleichung in der Struktur oder in den Begriffen allein aufgehoben werden kann. Das Reformationsgedenken 2017 sollte von daher auch eine Reflexion auf Seiten der evangelischen Christen anstoßen, die sich mit den historischen Gegebenheiten des Jahres 1517 auseinandersetzt und die durch die Reformation erfolgten Änderungen auf die heutige Zeit übertragen.

Kein Anlass zur einseitigen Profilierung

Die Art und Weise, wie das Reformationsgedenken begangen wird, stellt daher auch unser ökumenisches Miteinander auf die Probe. In den letzten Jahren und Jahrzehnten sind wir einander zu verlässlichen Dialogpartnern geworden. Manches ist für uns schon so selbstverständlich, dass wir es gar nicht mehr richtig würdigen können. Vor diesem Hintergrund wäre es zu bedauern, wenn das Reformationsgedenken Profilierungstendenzen bestärken und nicht als Chance zu einer gemeinsamen Besinnung auf das uns verbindende christliche Erbe genutzt würde. Das Gegenteil von Profilierung gegeneinander ist freilich nicht das Abschleifen der katholischen und protestantischen Spezifika, sondern ihre mögliche Aufhebung in einem größten gemeinsamen Ganzen einer legitimen Verschiedenheit bei Einheit im Grundlegenden. Es wäre wünschenswert, dass die Organisatoren des Reformationsgedenkens bei der Planung die ökumenische Dimension als herausgehobenen Programmpunkt mit einplanen würden. Auf Seiten der katholischen Kirche würde es zu erheblichen Irritationen führen, wenn das Gedenken im Jahr 2017 zu einer bloßen Neubelebung der reformatorischen Anliegen des 16. Jahrhunderts führen würde – in einer anachronistischen Retrospektive mit einer Wiederbelebung aller Polemik und Vorurteile, als ob es die Erklärungen nicht gegeben hätte zu den Fragen, ob die Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts die heutige Dialogphase wirklich treffen.

Eine Ökumene der Profile darf nicht zu einer neuerlichen Abgrenzung oder einer Überzeichnung der bestehenden Differenzen Anlass geben. Das „Profil“, das gesucht werden muss, ist der Wille Jesu der einen Kirche. Ohne das legitime Anliegen der reformatorischen Kirchen, die eigene Geschichte und die eigenen Inhalte zu positionieren, schmälern zu wollen, darf es doch nicht auf Kosten der katholischen Christen erfolgen, die dann als der weniger der Neuzeit angehörende Flügel des Christentums erschienen.

Uns verbindet in der Tiefe mehr, so dass wir auch das Trennende aushalten können.

Die gelegentlich kritisierte ökumenische Methode der Konvergenz und des Konsenses, die viele Dialogdokumente gerne und erfolgreich anwenden, hat martyrologische Wurzeln. Im gemeinsamen Widerstand gegen ein sozialdarwinistisches Menschenbild der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts müssen wir uns verbunden wissen. Vermutlich wird dies die große Herausforderung sein, der wir uns als Christen in aller Verantwortung vor Gott und den Menschen zu stellen haben. Wie tief verwurzelt dieses Anliegen ist, zeigen uns die Gestalten des Widerstands Dietrich Bonhoeffer und Alfred Delp, die ihr Leben dem Bekenntnis und der unhinterfragbaren Treue zu Christus als Blutzugehen geopfert haben. In diesem Bekenntnis zum einzigen Heilmittler Jesus Christus sind auch die lehramtlichen Texte und Bekenntnisse der Kirche verankert: Die Enzyklika Papst Pius XI. „Mit brennender Sorge“ (1937) und die „Barmer Erklärung“ (1934).

Unter dem Stichwort „Konfessorische Ökumene“ habe ich bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen², dass im so genannten Neo-Atheismus, der im Judentum, Christentum und im Islam nur einen „Wahn“ zu erkennen glaubt, die Vernünftigkeit des Glaubens an die Existenz eines Gottes für unmöglich erklärt wird und die Wahrheitsfähigkeit des Menschen und damit – mit weit reichenden Folgen – die Würde der Person jedes Einzelnen in Frage gestellt wird. Es geht in dieser Auseinandersetzung nicht nur um das Beschwören von erzielten Gemeinsamkeiten oder bestehenden gemeinsamen Glaubensprinzipien. In einer ernsthaften Begegnung mit der das Christentum ablehnenden und bisweilen bekämpfenden Strömung müssen zunächst die ökumenischen Früchte spirituell und theologisch neu entdeckt und adaptiert werden, um sie in gemeinsamen Äußerungen und Stellungnahmen zur Bioethik, Wirtschaftsethik, politischen Ethik aufzubereiten und so maßgeblich Einfluss auf die Geschehnisse der Gesellschaft zu nehmen.

2 G. L. Müller, Der gegenwärtige Stand der Ökumene weist in die Zukunft. Von Stagnation kann keine Rede sein, in: Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Salzkörner. Materialien für die Diskussion in Kirche und Gesellschaft 15. Jahrgang Nr. 5 vom 30. Oktober 2009, 2–3.

Möglichkeiten der Ökumene im Reformationsgedenkjahr

Damit stellt sich die Frage nach den konkreten Möglichkeiten einer Verstärkung der ökumenischen Dimension des Reformationsgedenkens. Es wäre viel erreicht, wenn uns eine gemeinsame Interpretation der Reformation und ihrer Wirkungsgeschichte gelingen würde, ähnlich wie wir Martin Luther anlässlich des 500. Geburtstages des Reformators gemeinsam als „Zeugen des Evangeliums, Lehrer im Glauben und Rufer zur geistlichen Erneuerung“ würdigen konnten. Im Hinblick auf das Reformationsgedenken sind dazu bereits verschiedene katholisch-evangelische Projekte in Angriff genommen.

Das Institut für ökumenische Forschung des Lutherischen Weltbundes in Straßburg und das Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn haben mit Blick auf das Gedenkjahr 2017 ein neues internationales Projekt gestartet, das sich mit den Ablassthesen Martin Luthers auseinandersetzt und wissenschaftlich kommentiert. Diese Initiative wird 2013 bereits ein aussagekräftiges Ergebnis für Wissenschaftler, Studierende und alle Interessierte vorlegen. Eine derart umfassende Beschäftigung mit einem Ereignis, das für die Geschichte der Kirche und unseres Landes so veränderte Kraft hatte, kann nur zu begrüßen sein. Es wäre für die Vorbereitung auf 2017 wünschenswert, wenn sich diesem Vorbild noch andere Projekte anschließen würden, um den historischen spätmittelalterlichen Kontext zu verstehen und auf der Grundlage der Ergebnisse zu einer sachlichen Interpretation der Geschehnisse zu gelangen. Erst wenn ein Rückfall in die Zeiten einer einseitigen Glorifizierung der Person Martin Luthers auf der einen Seite und die grundlegende Ablehnung auf der anderen einer sachlichen Reflexion gewichen ist und den Ergebnissen der zahlreichen Dialogkommissionen und der theologischen Forschung Raum geschaffen wird, kann sich das Reformationsgedenken in ökumenischer Perspektive als wirkliche Chance konzentrierter Besinnung auf das in der Spaltung des 16. Jahrhunderts nicht zerstörte gemeinsame Fundament unseres Glaubens erweisen.

Für die Ökumene in Deutschland wären damit die nächsten sieben Jahre sicher auch „ein Indikator für den Stand der ökumenischen Beziehungen“³. Entscheidend wird sein, ob man alte konfessionalistische Klischees bedienen möchte, um seine Position unter zu Hilfenahme kontroverstheologischer Topoi durchzusetzen oder ob sich die ernsthafte theologische Arbeit in den Gesprächen und Be-

3 R. Zollitsch, Zur Zukunft der Ökumene. Perspektiven aus der Sicht der Deutschen Bischofskonferenz. Vortrag im Rahmen der Reihe „Ökumene heute“ am 26. März 2009 in Karlsruhe.

gegnungen, die zum Standard der ökumenischen Arbeit geworden sind, als Richtschnur auch weiterhin etablieren lassen. Diese Arbeit ist unentbehrlich. Die Ernsthaftigkeit des Themas bestimmt unser Arbeiten, nicht die schnelle, scheinbar alle Differenzen hinter sich lassende, Forderung nach Abendmahl/Eucharistiegemeinschaft, die Ökumene behindert statt zu einer tragfähigen zukunftsorientierten Ökumene zu gelangen. Die Tiefe einer geistlichen Ökumene orientiert sich an der Einheit in der Wahrheit und an der Einheit der Kirche.

Ökumene darf nie eine Einbahnstrasse sein. Für die Katholiken ist das Jubiläum eine Chance intensiver Beschäftigung mit der religiösen Gestalt Martin Luthers, seiner Zeit, seiner Theologie und seines reformatorischen Anliegens. Wenn die evangelische Kirche in Deutschland die ökumenische Dimension der Lutherdekade und des Gedenkens im Jahre 2017 mit auf ihre Agenda setzt, kann dies auch für die katholische Kirche Anspruch und Verantwortung bedeuten. Vor allem dann, wenn die Verkündigung des gemeinsam Geglaubten in den Vordergrund rücken soll.

Plädoyer für eine missionarische Ökumene

Das Christentum hat sich seit seinen Anfängen und seit dem Auftrag Jesu an seine Jünger, hinauszugehen in alle Welt und das Reich Gottes zu verkünden und zu taufen (Mt 28,19–20), als missionarische Gemeinschaft im Glauben an Jesus Christus verstanden⁴. Das Heil, das ihnen in der Person Jesus von Nazareth, dem Sohn Gottes, mitten in der Geschichte begegnet ist, ist universal und daher für jeden Menschen bestimmt.

Als Anfrage an das Reformationsgedenken 2017 sei daher daran erinnert, dass sich die Christen zwar vor dem Staat und der Gesellschaft als unterschiedliche Konfessionen darstellen, theologisch hingegen gehören alle durch das Bekenntnis des Glaubens und die gemeinsame Taufe schon jetzt zur einen Kirche Gottes, die sich anschiebt durch das Wirken des Heiligen Geistes die volle – sichtbare – Einheit wiederzuerlangen. Deshalb ist es wichtig, nicht am Status quo festzuhalten. Das missionarische Element führt uns immer in die Zukunft hinein. Insofern werden wir der von Gott vorgegebenen Einheit auf der sichtbaren Ebene der Kirche dann näher kommen, wenn wir uns am Auftrag und dem Willen Jesu orientieren sowie seine Sendung, die er uns aufgetragen hat, verantwortungsbewusst

4 Erinnert sei an dieser Stelle an die Unterzeichnung der wechselseitigen Anerkennung der Taufe am 29. April 2007 in Magdeburg.

erfüllen. Es geht im ökumenischen Dialog nicht um eine Bekehrung des Anderen zu unserer Auffassung. Ziel muss sein, dass alle Christen sich gemeinsam zu Christus bekehren, der als das Haupt seiner Kirche der sie begründende Ausgangspunkt (in seinem Willen) und ihre bleibende Mitte ist. Je mehr wir uns im ökumenischen Gespräch leiten lassen von der Erfüllung seiner Sendung und wir mit ihm als dem Haupt des Leibes, der die Kirche ist, verbunden sind, desto schneller wachsen wir, die wir noch nicht in der vollen sichtbaren Einheit sind, zur Einheit im Glauben zusammen: „So sollen wir alle zur Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen“ (Eph 4,13).

Zusammenfassung

Die ökumenische Diskussion wird sich in den nächsten Jahren intensiv mit dem Reformationsgedenkjahr 2017 beschäftigen. Jenseits von konfessioneller Profilierung kann das sachgerechte theologische und historische Gedenken an das Jahr 1517 zu einer Neuausrichtung der Ökumene beitragen, wenn die vielversprechenden Formen der Begegnung und des Gesprächs für die Zukunft etabliert werden.

In the following years the ecumenical discussion will intensely concentrate on the anniversary year of the reformation 2017. An appropriate theological and historical commemoration of 1517 can contribute to an ecumenical reorientation beyond denominational boundaries, if promising forms of meeting and conversation are established for the future.